Hat der Dialog bereits abgewirtschaftet?

Autor(en): **Iten, Marco**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **- (1999)**

Heft 41

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-967598

Nutzungsbedingungen

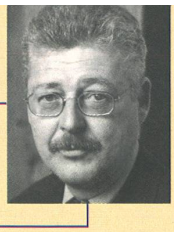
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Marco Iten ist Leiter des Presse- und Informationsdienstes des Schweizerischen Nationalfonds.

Hat der Dialog bereits abgewirtschaftet?

Der Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft hat zurzeit Hochkonjunktur. Einige glauben, ihn im Umfeld der Genschutzdebatte der letzten Jahre orten zu können. Andere haben von der inflationären Beschwörung des Dialogs schon die Nase voll und reagieren auf die blosse Nennung des Begriffs bereits allergisch. Die von den wissenschaftlichen Akademien und vom Nationalfonds mitbegründete Stiftung Science et Cité, deren zentrale Aufgabe der Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft ist, beginnt gerade damit, den hoch gesteckten Anspruch in konkretes Handeln umzusetzen. Dabei tritt deutlich zutage, dass die Lernprozesse, die dem eigentlichen Dialog vorangehen, aufwändig und zeitraubend sind. Durchaus erwartungsgemäss für die einen, ernüchternd eher für andere. Ungeduldig wird die Frage laut: War es das bereits? Hat der Dialog als Hoffnungsträger für eine erneuerte Beziehung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft abgewirtschaftet, noch bevor er überhaupt die Bühne (der veröffentlichten Meinung) betreten hat?

Wir sollten darauf achten, dass über all den überzogenen Erwartungen und der ungeduldig geäusserten Kritik das Wesentliche nicht aus dem Blick gerät: die Tatsache nämlich, dass die wissenschaftliche Gemeinde, ihre Mitglieder und ihre Institutionen, täglich aktiv an der Gestaltung des vielfältigen und facettenreichen Beziehungsgeflechts zwischen Wissenschaft und Gesellschaft arbeiten. Dabei haben alle eine durchaus eigenständige Rolle zu spielen, die nicht delegierbar ist und bei der es vor allem auf Glaubwürdigkeit und Aufrichtigkeit ankommt. Dieses kontinuierliche Engagement umfasst alle Formen und Instrumente der Kommunikation, von der einfachen Informationsdienstleistung bis zur komplexen Konsensuskonferenz. Der Vortrag der Ernährungswissenschafterin am Abendkurs der Volkshochschule gehört ebenso dazu wie die Wissenschaftskolumne des Nobelpreisträgers im auflagestarken Boulevardblatt. Die Präsenz von Forscherinnen und Forschern an Publikumsveranstaltungen, Messen und Ausstellungen ebenso wie der erleichterte Zugang zu schweizerischen Forschungsprojekten über das Internet. Der Tag der offenen Tür einer Universität ebenso wie das attraktiv gestaltete Forschungsmagazin, das Sie gerade in den Händen halten.

Nicht über Ausschliesslichkeit und den alleinigen Besitz der wahren Lehre in Fragen des Dialogs sollten wir uns streiten, sondern uns darauf besinnen, was die Qualität einer offenen und vertrauensvollen Beziehung zwischen Menschen und Gruppen von Menschen wirklich ausmacht: das echte Interesse am Gegenüber und eine grundsätzliche Unvoreingenommenheit, die auf Indoktrination und Belehrung verzichtet und das Recht jedes Einzelnen auf sein eigenes Urteil und seine eigene Meinung respektiert. Was immer mit dieser Grundhaltung an Beziehungspflege, an Kommunikation und Begegnung stattfindet, dient dem Dialog und der Verständigung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft und ist – die Vermutung sei gestattet – vielleicht bereits der wesentlichste Teil davon. In diesem Sinne wäre es das dann immer schon gewesen und hätte dennoch längst nicht abgewirtschaftet.

M.I.